

Matthias Platzeck

Wie wollen wir leben?

- abgedruckt in der „Märkischen Allgemeinen“ vom 20. Januar 2011 -

Die Zeit ist reif für eine große Debatte in unserem Land. Im Jubiläumsjahr 2010 haben wir zurückgeblickt, jetzt brauchen wir den Blick nach vorn. Eine Enquete-Kommission des Landtages soll sich mit möglichen Gebietsreformen beschäftigen. Das ist gut - genügt aber nicht. Allein mit Beratungen unter Politikern und Experten gewinnen wir nicht die Zukunft. Was wir jetzt brauchen, ist eine umfassende Verständigung der gesamten Gesellschaft darüber, wie wir künftig in unserem Land leben wollen. Als freie Bürgerinnen und Bürger sollten wir mit Herzblut darüber diskutieren, was uns wirklich am Herzen liegt, wenn es um die Zukunft unseres Landes geht.

Warum sollten wir diese Diskussion gerade jetzt beginnen? Weil die Zeit dafür günstig ist wie nie: Das vergangene Jahr war das Beste in der gesamten jüngeren Geschichte Brandenburgs. Unsere Wirtschaft ist 2010 weiter kräftig gewachsen, die Arbeitslosigkeit im Land zum ersten Mal seit 1991 wieder unter 10 Prozent gefallen. Brandenburg erhält begehrte Auszeichnungen: als „dynamischste Wirtschaftsregion“ Deutschlands, als „europäische Unternehmerregion“, als deutscher Spitzenreiter bei den erneuerbaren Energien. Manche reiben sich die Augen, aber genau dies ist die neue Brandenburger Wirklichkeit: Aus dem „Land der gescheiterten Großprojekte“ ist ein echtes „Aufsteigerland“ geworden.

Leicht war das nicht. Aber wir *alle* in Brandenburg haben uns zwei Jahrzehnte lang schwer ins Zeug gelegt und Neues aufgebaut. Uns blieb gar keine andere Wahl, denn unserem Land wurde historisch nicht viel Wohlstand in die Wiege gelegt. Umso eindrucksvoller sind die Umbrüche, die wir bewältigt haben. Wir haben unserer Wirtschaft mit Zukunftsbranchen wie Luftfahrt, Biotechnologie, Energie, Gesundheit oder Filmindustrie komplett neue Grundlagen gelegt.

Anders gesagt: Wir haben uns in den vergangenen zwei Jahrzehnten ein starkes Fundament geschaffen. Das rechtfertigt Selbstbewusstsein - auch Stolz. Aber jetzt stellen sich neue Fragen: Wie soll das Haus aussehen, das wir auf dem entstandenen Fundament bauen wollen? Wie soll hier gearbeitet werden? Womit können wir künftig unser Geld verdienen? Wie wollen wir unser kulturelles Leben organisieren? Was ist uns wichtig, was weniger wichtig? Kurz: Wie wollen wir leben?

Wir Märker sind Realisten. Wir wissen, dass wir kein Wolkenkuckucksheim errichten können. Aber unser gemeinsames Haus Brandenburg wetterfest und bewohnbar für alle ausbauen - das können wir schaffen. Dafür werden wir in den nächsten Jahren viele gute neue, kreative, auch ungewöhnliche Ideen brauchen.

Was kommt auf uns zu? Jeder weiß es: Der Solidarpakt läuft aus, und die EU-Förderung geht voraussichtlich zurück. Und schließlich werden wir auch weniger Geld aus dem Länderfinanzausgleich erhalten. Der nämlich errechnet sich nach der Einwohnerzahl - und die sinkt. Darum wird unser Haushalt bis 2019 um bis zu 20 Prozent schrumpfen. Das klingt dramatisch, bedeutet aber andererseits schlicht Normalität und „Westniveau“: Flächenländer wie Rheinland-Pfalz oder Niedersachsen kommen schon heute mit den Mitteln aus, die uns ab 2020 noch zur Verfügung stehen.

Auch die Schrumpfung und Alterung unserer Gesellschaft geht weiter. Der Landkreis Prignitz zum Beispiel wird 2030 noch ganze 60.000 Bewohner aufweisen; in insgesamt neun unserer heutigen 18 Landkreise und kreisfreien Städte werden dann jeweils weniger als 100.000 Menschen leben. Zugleich erleben wir verblüffende Gleichzeitigkeiten: In Frankfurt an der Oder wird es 2030 kaum mehr Einwohner geben als in der früheren Kleinstadt Falkensee: 51.000 in Frankfurt, 48.000 in Falkensee; noch 1989 hatte Frankfurt 88.000 Einwohner und Falkensee 23.000!

Langfristige Trends wie diese lassen sich nicht vollständig umdrehen. Deshalb werden wir auch darüber diskutieren müssen, wie sinnvoll es ist, bestehende Gemeinde- und Kreisstrukturen um jeden Preis zu verteidigen. Ich jedenfalls kann mir schlicht nicht vorstellen, dass wir in Brandenburg im Jahr 2020 noch dieselbe Struktur und Zahl von Gemeinden, Kreisen und kreisfreien Städten haben werden wie heute.

Es geht aber noch um mehr: Wie erhalten wir die Mobilität im ländlichen Raum? Wird unser Regionalbahnsystem noch finanzierbar sein? Können wir das System der Schulbusse aufrechterhalten? Die Zahl der Schüler sinkt ja weiter. Welche Lösungen finden wir für Bildung, Gesundheitsversorgung oder Pflege auf dem Land? Anderswo - in Finnland, in Nordschweden oder in Kanada - findet man bei noch viel dünnerer Besiedlung ja auch Antworten. Warum sollte uns nicht gelingen, was andere schaffen?

Allerdings: Die Gefahr ist nicht gering, dass wir stattdessen in eine negative Diskussion geraten, in der es nur noch um Abbau, Defizite und Schuldzuweisungen geht. Mit solch einer Debatte würden wir uns nur selbst schaden. Wir in Brandenburg sollten uns zutrauen, trotz aller kommenden Schwierigkeiten darüber zu reden, wie wir eigentlich leben, arbeiten und klarkommen wollen.

Meine eigenen Werte und Prinzipien sind bekannt. Ich möchte, dass in Brandenburg auch weiterhin Regine Hildebrandts berühmtes Motto gilt: „Kinder, vergesst nicht, der eigentliche Sinn des Lebens liegt im Miteinander.“ Die große Mehrheit der Brandenburger sieht es genauso, die Ideen des Miteinander und des Gemeinns sind bei uns im Land tief verwurzelt. Deshalb bin ich für Modernisierungen und Reformen, die den Zusammenhalt stärken und nicht schwächen.

Ganz gleich, für welche Umbauten wir uns am Ende entscheiden: Wir müssen Lösungen finden, die nicht - wie im Fall der Gemeindegebietsreform von 2003 - schon nach wenigen Jahren wieder von vorhersehbaren Entwicklungen überrollt werden. Eben deshalb möchte ich die Debatte unter das Motto „Leitbild Brandenburg 2030“ stellen: Unsere grundlegenden Entscheidungen müssen sich als langfristig tragfähig erweisen.

Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele Brandenburger an dieser Debatte beteiligen. Die zentralen Weichenstellungen, die vor uns liegen, sollten nicht nur von parlamentarischen Mehrheiten getragen sein, sondern von einem breiten Konsens in der Gesellschaft. Diesen Konsens kann niemand vorgeben, wir Brandenburger müssen ihn uns im Wettstreit der Ideen erarbeiten. So kann es gelingen, dass das Wort „Reform“ wieder einen positiven Klang erhält – und nicht von der Mehrheit der Bevölkerung als Bedrohung empfunden wird.

Deshalb sollen alle mitreden können: Es gibt so viel geballte Kompetenz in unserer Gesellschaft, in Stadt und Land, in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, in Kirchen und Gewerkschaften, in Kultur und Sport, bei Laien und ehrenamtlich Engagierten, bei Profis und Experten. Wir alle sollten noch viel intensiver ins Gespräch kommen und uns fragen, was wir gemeinsam für unser Land tun können. Brandenburgs Zukunft hängt von vielen Einzelfaktoren ab - aber vor allem von uns selbst.